



Gedanken zum Wesenstest

Wesenstests oder Persönlichkeitstests / Das Beispiel "Gefährhundegesetz" Hamburg

Frau Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen (Ausdrucksverhalten beim Hund)

Wesenstests oder Verhaltenstests von Hunden finden zu folgenden Zwecken statt:

1. Als Kriterium der Zuchtauswahl im Rahmen der Rassehundzucht,
2. als „Aggressionstests“ zur Gutachtenerstellung über die individuelle Gefährlichkeit eines Hundes nach Belästigungen, gefährdenden Situationen oder Beißzwischenfällen.
3. Präventive Wesenstests zum Schutz der Bevölkerung sind fast europaweit, in Deutschland von Bundesland zu Bundesland in unterschiedlicher Art und Weise, Pflicht. Zur Bestimmung bzw. Testung der individuellen Gefährlichkeit eines "auffällig" (nach subjektiver Wertung des Klägers) gewordenen Tieres kommen nach wie vor "a-priori-Tests" für bestimmte Rassen, denen a-priori eine "gesteigerte Gefährlichkeit" unterstellt wird, hinzu.
4. Für Tierheimhunde, um deren Verhalten im Umgang mit Menschen und Artgenossen kennenlernen zu können (zwecks Handling und zur gezielteren Vermittlung, da die Vorberichte zumeist fehlen, knapp gehalten werden oder fehler- wie lückenhaft sind).

Das Wesen meint die Persönlichkeit (s. S. 349 ff.) und ist mehr als das situativ zu beobachtende Verhalten eines Hundes. Professor Dr. h.c. Eugen Seiferle (1972) umschreibt es in seinem "Leitfaden für Wesensrichter" als Merkmalskomplex, der aus dem nicht immer leicht zu interpretierenden Verhalten zu erschließen ist. "Und dazu braucht es die nötigen psychologischen, natürlich vorab tierpsychologischen Kenntnisse" (s.o.). Die nervale Konstitution, das Temperament, die Ausdauer, die Frustrationstoleranz u.a. gehören dazu (s. S. 349 ff.).

Hunde sind Persönlichkeiten, verfügen über ein individuelles So-Sein, einen Charakter (Jones & Gosling 2005). Es gibt bei ihnen individuelle Phänotypen (physiologische, verhaltensbiologische), die *anders* mit Anforderungen der Umwelt, insbesondere des sozialen Umfeldes fertig werden, dieses unabhängig von der aktuellen Lebenssituation, dem Geschlecht bzw. der aktuellen Motivation, es gibt "Coping styles" (Wilson, Clark & Coleman 1994) im Umgang mit Reizen oder Reizsituationen der belebten wie unbelebten Umwelt. Dabei ist, wie im Kapitel "Persönlichkeit bei Hunden" (S. 349) ausgeführt, zu beachten, dass Aggressivität kein isoliertes Verhalten ist, also auch nicht so, als wenn es eines wäre, beurteilt (oder verurteilt) werden darf. Es gibt hier allerdings überzufällige Zusammenhänge mit spezifischen Bewältigungsstrategien: Die sog. "proactive" oder "fast copers" zeigen weniger zeitaufwendige Explorationen neuer Objekte, pflegen insgesamt weniger aufmerksam gegenüber (auch bekannten) Stimuli zu sein als "reactive" oder "slow copers", die weniger progressiv wie aggressiv sind (Verbeek et al. 1996).

Auch etwa Angst vor neuen Objekten (Neophobia) ist sowohl erfahrungsabhängig als auch genetisch disponiert und abhängig vom "Sozialsystem" des Tieres. Die Zuordnung eines Hundes zur einen oder anderen Gruppe indes, hat sehr sorgfältig zu geschehen, ist aufwendig und bis heute noch nicht so zufriedenstellend gelöst, dass Testverfahren nach einem bestimmten Schema von bestimmten Spezialisten in großer Zahl durchzuführen sind. Es gibt Wissenschaftler, die Wege und Möglichkeiten aufzeigen, die nachvollziehbar sind, sich jedoch noch überwiegend im Stadium der wissenschaftlichen Analyse befinden: "It is, however, important to use the information from these tests with great care, and avoid far-reaching conclusions" (Svartberg 2007). (Es ist jedoch wichtig, die Information aus diesen Tests mit großer Umsicht zu nutzen und weitreichende Schlussfolgerungen zu vermeiden.) Diese Vorsicht gilt für alle Testverfahren, die verfeinert und verbessert werden sollten, insbesondere in Bezug auf die zumeist fehlende Standardisierung der Vorgehensweise, die unzureichende Beschreibung der Methodik sowie die Überschätzung des "Vorhersagewertes" in Bezug auf das zu erwartende Hundeverhalten mit einem bestimmten Halter.

Wesenstests oder Persönlichkeitstests

Solche Tests, die individuelle Besonderheiten eines Hundes über bestimmte Kriterien, deren Genauigkeit und Evaluierung erfassen, somit über den "momentanen Eindruck" des Testers vom Verhalten eines Hundes beträchtlich hinausgehen, wären sinnvoll, da mit größerer Aussagekraft für das zu erwartende Verhalten des Tieres ausgestattet.

Diese Tests aber liegen uns nicht vor, sie werden wissenschaftlich überprüft und weiterentwickelt. Sie haben letztendlich Auflagen zu erfüllen, die anspruchsvoll sind, so den Nachweis "anlageinterner" Übereinstimmung von Ergebnissen, die verschiedene Personen erzielten, die diesbezügliche Übereinstimmung der unabhängigen Beobachter und das Übereinstimmen hinsichtlich des Urteils externer Kriterien, die die "Realität" ausmachen. Diese Beurteilungen von Hunden basieren, ähnlich wie bei Menschen, auf "physischen" und auf "Erscheinungs-Charakteristika", weniger auf dem aktuell zu sehenden Verhalten.

Das Beispiel "Gefährhundegesetz" Hamburg

Beispielhaft sei auf die Normalität in puncto "Wesenstests" und unsere Landesgesetze eingegangen: In Hamburg gibt es das "Gesetz zur Neuregelung über das Halten und Führen von Hunden vom 26. Januar 2006. Der Zweck des Gesetzes wird in § 1 wie folgt definiert: "Zweck des Gesetzes ist es, das Halten und Führen von Hunden in der Freien und Hansestadt Hamburg zu regeln, insbesondere, *Gefahren vorzubeugen und abzuwehren, die mit dem Halten und Führen von Hunden verbunden sind.*"

Damit ist implizit, dass Gefahren, die mit der Hundehaltung in Zusammenhang stehen, im Vorwege erkannt werden können und ihnen gezielt begegnet werden kann. *Dem ist nicht so.* Da die Probleme der Hundehaltung heute vielsächlich sind, *stark mit der Persönlichkeit des Halters zusammenhängen, dessen Verantwortungsbewusstsein dem ihm anvertrauten Hund gegenüber betreffen wie seinen Kenntnisstand zur Hundehaltung, bleibt die gesetzlich vorgegebene Regelung unbefriedigend, sie "vernebelt" zudem die bestehenden Probleme und verlagert sie auf populistische Ebenen, so wie wir es auch von anderen Landesgesetzen kennen.*

In § 5 wird Sinn und Zweck des *Wesenstests* vorgestellt: "Durch den Wesenstest wird überprüft, ob ein Hund eine gesteigerte Aggressivität oder Gefährlichkeit gegenüber Menschen oder Tieren aufweist. Er wird nach festgelegten Standards von einer von der zuständigen Behörde anerkannten sachverständigen Person oder Einrichtung durchgeführt. Von anderen sachverständigen Personen oder Einrichtungen durchgeführte Wesenstests können anerkannt werden."

Abgesehen von der (vermeidbaren) Peinlichkeit der Formulierung, *dass die Gefährlichkeit von Hunden Tieren gegenüber geprüft wird, somit alle Spezies von der Fliege bis zum Elefanten in Betracht kommen, ist wieder die "gesteigerte Aggressivität" bemüht worden, ohne Angabe, was darunter für welchen Hund zu verstehen und wie diese zu messen ist ...*

Im Gesetzestext ist von "festgelegten Standards" die Rede. Die Testeinheiten sind zwar nach einem bestimmten Schema der Verhaltensüberprüfung (Standard) festgelegt und können verglichen werden, *standardisierte Untersuchungsmethoden, die zumindest nach den wichtigsten Gütekriterien für psychologische/biologische Testverfahren (Validität, Reliabilität und Objektivität) konstruiert sein sollten, gibt es nicht.* Diejenigen Tests, die vergleichbar durchgeführt werden, basieren auf dem aktuell zu beobachtenden Verhalten eines Hundes und wären durchaus geeignet, *bestimmte Tendenzen* im Verhalten eines Hundes zu erkennen. Es sind Verhaltenstests, die keine *anlageinternen Besonderheiten* aufzeigen, somit in Bezug auf die Untersuchung des Hundes keine Prognosen geben können. Verhaltenstests würden für mich dann durchaus Sinn machen, wenn *der Mensch, der Hundehalter, nicht zu sehr im Hintergrund des Geschehens bliebe, ist doch von zentraler Wichtigkeit (und von prognostischer Relevanz!), wie er seinen Hund zu beeinflussen vermag.* Die Kooperation zwischen Halter und Hund, die eindeutig in der Verantwortung des Halters liegt, wäre für mein Dafürhalten bei Tests dieser Art vorrangig, nicht das Testen des Hundes, so wie durchgeführt, das sagt relativ wenig aus.

Denn Hund (und Halter) werden subjektiv beurteilt. Die Eruierung der Möglichkeiten des Hundehalters, den ihm anvertrauten Hund so in seinem Verhalten beeinflussen zu können, dass dieser *weder belästigt noch gefährdet*, wird als ausschlaggebend für diese Art der Überprüfung (sog. Wesenstest, der in praxi ein "aktueller Verhaltenstest" ist) erachtet.

Die Schwächen des Tests, der als "wissenschaftlicher Test" den "Stadtspaziergängen mit Hund, Haltern und Testern" anderer Bundesländer (die weniger vergleichbar bestimmte Situationen durchlaufen müssen) gegenüber herausgestellt wird, ist im Grunde die subjektive Beurteilung des Hundeverhaltens in den festgelegten Testeinheiten.

Schwächen dieses Vorgehens sind also:

1. **Varianzen unter den Testern** (Wissens stand in Theorie und Praxis; Variabilität in der Terminologie, häufig ein Fehlen vorurteilsfreier Deskription vor der Stellungnahme, vielmehr Interpretationen und Funktionsbenennungen). Verhalten und sensorische, motorische Mechanismen treten implizit auf, sind nicht immer vom beobachtbaren Verhalten zu trennen, da es sich um zusammenwirkende Entwicklungsabläufe handelt. Auch dieses wird zu wenig berücksichtigt.
2. So kommt es häufig vor, dass zwei Tester mit einem Hund zu zwei recht unterschiedlichen, ja diametral entgegengesetzten Ergebnissen gelangen. Die Hundehalter müssen sich dann einem weiteren Test stellen. Und ihr Hund kennt die Testeinheiten nun sehr genau. In aller Regel kennen alle Halter und Hunde, was auf sie zukommt, denn die Halter lassen sich und ihren Hund von einem Verhaltensberater/Hundetrainer regelrecht "coachen", bevor sie zum Test gehen. Ihre Hunde werden nicht selten nach "gut überstandener Testeinheit" mehr oder weniger verdeckt mit einem "Leckerli" belohnt, was eine Reihe der Tester "übersieht".
3. Der Einfluss der Persönlichkeit des Testers auf das Ergebnis ist natürlich immens, so ohne Kontrollinstanz. Der soziale Status, die situative "Machtdarstellung" bzw. entscheidende Bedeutung für die Zukunft des Hundes, werden mitunter sehr herausgestellt, was die Halter ängstigt und damit stimungsübertragend auch den Hund sozial unsicher erscheinen lässt. Unabhängig davon ist von immenser Bedeutung, wie die analoge Kommunikation Tester-Hundehalter (somit Hund) bzw. Tester-Hund verläuft. Stimmen, die melodisch sind, ein Körper, der zum Hund geneigt ist, werden anders decodiert als schnarrende Anweisungen und distanzvergrößernde Körperhaltungen, -bewegungen und Gesten. Natürlich kann ein jeder Tester (unbewusst, je nach Sympathie, es sei nichts unterstellt) Hund A mit allem, was er zeigt und anbietet "durchloben" oder ihn derart sensibilisieren, dass er, der Hund mit seinem gestressten Halter, diesen Nervenkrieg verliert. Zugegeben, ich schildere "Spitzen eines Eisbergs", die Norm verläuft weniger spektakulär, aber diese Spitzen sind machbar, darum geht es, denn das dürfte nicht sein.
4. Erstbeschreiber für ein Verhalten müssen im Gutachten zitiert und (wenn nötig) für eine bestimmte Rasse in ihren Ausführungen ergänzt werden. Es gibt keine validierbaren, objektivierbaren Verhaltensweisen, die für alle Haushunde Gültigkeit hätten! Der Variabilität ist Rechnung zu tragen - dieses erschwert die Datenaufnahme und -verarbeitung erheblich im Stadium der deskriptiven Darstellung von Verhaltensweisen! Was ist "aktive/passive Demut" in ihren vielen Ausprägungen? Nur eine Deutung, die man glauben muss, wenn die Beschreibungen fehlen. Der Verhaltenstest lebt von der Deskription, sie ist sein "Herzstück", macht nachvollziehbar, was der Hund in welcher Situation initiativ oder reaktiv machte - "Diagnosen" wie "aktive Submission" subsumieren etliche, unterschiedliche Verhaltensweisen, die sie zusammenfassen und benennen, sie taugen nicht zur Beschreibung.

Bezüglich der Kommunikationspsychologie ist folgenden Punkten Rechnung zu tragen:

1. Jedes beobachtbare Verhalten im sozialen Kontext ist (auch) Kommunikation (Mimik, Körperhaltung, Körperstellung, Bewegungen, Lautäußerungen).
2. Soziale Lebewesen brauchen ständig ein "Feedback" von außen, ihre Wahrnehmungen sprechen auf Beziehungen und Beziehungsstrukturen an. Den interaktiven Abläufen ist unbedingt Rechnung zu tragen.
3. Kommunikation hat keinen Anfang und kein Ende. Es geht stets um komplexe Zusammenhänge, es geht um einen Kommunikationsfluss, der nicht künstlich in bestimmte Abschnitte ("kommunikative Einheiten") zerlegt werden kann, die allein dann Beurteilung finden.
4. Der Relation der Beziehungen zwischen Individuen in einer bestimmten Situation ist Rechnung zu tragen, soweit als möglich. Allein ein systemtheoretischer Ansatz hilft weiter, der nicht den Hund allein, sondern seine gesamte Lebenswelt berücksichtigen muss, in der alle Sozialpartner miteinander verwoben sind und in Interaktionen agieren und reagieren.

Artikel gefunden bei in-sachen-hund.de

Ihr Partner für artgerechte Hundehaltung und eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung

5. Kommunikation ist kreisförmig, Sie hat keinen Anfang und kein Ende (Paul Watzlawick). Der Tester ist in diesen Kommunikationsfluss einbezogen wie die Halter, wie all das, was vor dem Test geschah - und ihn nun beeinflusst.
6. Was war Ursache für ein Verhalten, was war Wirkung eines Verhaltens?
7. Komplexe Zusammenhänge erschweren die Bewertung des Verhaltens: ein bestimmtes Verhalten wurde beeinflusst von dem, was vorher geschah und wird beeinflussen, was folgt.
8. Ergo: Gründe für gestörte Kommunikationen sind über diese Tests (von ein bis drei Stunden Dauer) schwer bis gar nicht zu finden.

Weitere Schwächen liegen in den Erwartungen, die der Test befriedigen soll und in seinen Auswirkungen auf die Einstellung der Bevölkerung bestimmten Hunderassen gegenüber:

1. Die gesetzlich geforderten Antworten sind unrealistisch, denn die Fragestellungen müssen als biologisch unsinnig und von falschen Voraussetzungen ausgehend gewertet werden: Gefährlich und aggressiv werden z. B. synonym verwendet. Beantwortet werden soll etwa, welcher Hund eine Auseinandersetzung begann usw., was nicht möglich ist.
2. Gesetzlich verankerte Vorurteile bestimmten Rassen gegenüber, die manch einen Tester voreingenommen erscheinen lassen mögen, sind gleichsam angetan, die Bevölkerung zu verunsichern, sie zu ängstigen und ebenfalls voreingenommen werden zu lassen. Kinderängste Hunden gegenüber werden so geschürt, was sicher nicht gut ist, zumal nicht zur Schadensprophylaxe.
3. "Gefährliche Rassen" und deren Kreuzungen werden wiederum benannt, ein Fakt, der schon etwas sprachlos macht. Denn weder die Rassen (Pit Bull ist keine FCI-anerkannte Rasse und wir haben es oft mit Kreuzungen zu tun) noch die Mischlinge (!) kann irgendein Spezialist weltweit zweifelsfrei beurteilen. Die Beweislast liegt beim Hundehalter, der von Fachkraft zu Fachkraft läuft - und letztendlich alleingelassen wird (freundlich gemeinte Rasse-Neuschöpfungen oder Kreuzungsbenennungen sind Urkundenfälschungen und helfen niemandem). Wie kann man in einem Gesetz (nach erstem "Ausrutscher", der jahrelang widerlegt wurde - ich verweise auf die zahlreichen Dissertationen, die im Tiereschutzzentrum der Tierärztlichen Hochschule unter der Leitung von Professor Hackbarth eindeutige Ergebnisse erbrachten!) nachgewiesene Fehler wiederum ungerührt in selbigen Gesetzestext aufnehmen! Die Tests der "gefährlichen Rassen" sind so unsinnig wie überflüssig, was allein dem Gesetzgeber anzulasten ist.

Nicht sinnvoll erscheint mir, bei den unterschiedlichsten Auffälligkeiten eines Hundes, die dem Ordnungsamt gemeldet wurden, stets den "Wesenstest" abzuverlangen, so wie es weithin geschieht.

1. Bei "individueller Gefährlichkeit" wird der gesamte Test abverlangt, auch wenn er die Problematik der Auffälligkeit des Hundes vielfach kaum oder gar nicht berührt. Ein Hund hat eine Katze getötet, der Besitzer wird angezeigt und muss mit dem Hund einen Wesenstest machen (Beutefangverhalten kommt darin nicht vor).
2. Gezielte Beobachtungen oder Tests, die eine Unfallgenese einem Verständnis zugänglich machen könnten, sind nicht gefragt, vielmehr "der Wesenstest".
3. Rassebesonderheiten werden nicht oder zu wenig berücksichtigt, vielmehr alle Hunde nach gleicher Vorgehensweise bewertet.
4. Die Ontogenese der Hunde wird zu wenig oder gar nicht berücksichtigt.
5. Hundehalter werden beim Test sehr heterogen "behandelt": eingeschüchtert bzw. zu ständiger Futterbelohnung des Hundes nach Subtests vom Tester ermuntert.
6. Einzelsituationen werden als "geschlossene Einheiten" bewertet.

Weitere Problematiken:

1. **Örtliche wie personelle Bedingungen** sind außerordentlich unterschiedlich (trotz der vorgeschriebenen "Hundeplatz-Situation", diese kann sehr eng, damit bedrohlicher wirken (Hunde achten sehr auf raum-zeitliche Änderungen und bewerten sie über ihr (Ausdrucks-) Verhalten - oder mehr den Charakter eines Volksfestes haben, diese Unterschiede wirken sich aus. Der Umgang mit Hunden und Haltern ist gleichfalls sehr unterschiedlich);
2. Wissenschaftliche Einschätzung: die zu fordernde **Objektivität** (also eine intersubjektive Überprüfbarkeit) steht aus: Verschiedene Testpersonen erzielen unter den entsprechenden (?) Bedingungen nicht entsprechende Resultate mit demselben Hund-Halter-Paar. **Reliabilität** (Zuverlässigkeit): Der Test wäre reliabel, wenn er bei wiederholter Anwendung unter gleichen Bedingungen gleiche Ergebnisse lieferte, die Ergebnisse also reproduzierbar wären, was nicht der Fall ist. **Validität** (Gültigkeit): Ein Test ist valide, wenn die Testanordnung und -durchführung tatsächlich das prüft, was sie zu prüfen vorgibt. Hierzu muss sichergestellt sein, dass andere, nicht beobachtete Eigenschaften keinerlei Einfluss auf das Ergebnis haben. Allerdings erfordert dieses sehr weitreichende Standardisierung der Versuchsbedingungen, was wiederum die Gültigkeit im speziellen Fall der Hundetests negativ beeinflussen könnte.
3. **Standardisierung und Vergleichbarkeit:** Die Ergebnisse eines Tests sind nur dann vergleichbar, wenn sie bestimmten, vorher festgelegten Standards genügen. Um die Wiederholbarkeit und Überprüfung eines Testdurchgangs zu gewährleisten, gehört es somit zu den wissenschaftlichen Tugenden, die Versuchsanordnung so einfach wie möglich zu halten. Und genau hier liegt wiederum die Problematik der Laborbedingungen, auf die Hunde "nicht normal" reagieren, womit die Ergebnisse uns dem Ziel der Wesenstests kein Stück weiterbrächten. Svartberg rät deshalb, in verschiedenen Paralleltest unter den "Bedingungen des täglichen Lebens" zu prüfen. Das ist mühsam, nicht einfach, aber einleuchtend.

Die heute favorisierten Wesenstests, die Verhaltenstests, die im Jahre 2000 aus der Not der schnellen Reaktion geboren wurden, auch mit meiner Beteiligung, verfehlen ihr "Klassenziel". Gefordert durch die Hunde-Verordnungen, wurden verschiedene sogenannte "Wesenstests" auf die Schnelle entwickelt und sofort verwendet (einer Verweigerung stand im Jahre 2000 alternativ sogar das Einschlafen bestimmter Rassen gegenüber). Teilweise wurden die in verschiedenen Bundesländern entwickelten Wesenstests wechselseitig anerkannt, teilweise mussten (und müssen) die Hundebesitzer auch mehrere verschiedene Tests bei der Reise durch die einzelnen Bundesländer vorweisen. Der "Wesenstest für Hunde", herausgegeben durch das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, war entwickelt worden, um eine gewisse Standardisierung mit genau vorgeschriebenen Testsituationen und Bewertungsschlüsseln zu erreichen. Die Beobachtung sollte ausschließlich in gestellten Situationen erfolgen.

Der z. B. in Hessen vorgeschriebene Test legte besonderen Wert auf eine Beobachtung der Hunde in natürlicher Umgebung. Vorgeschrieben war eine Beobachtung in der Öffentlichkeit mit "mittlerer Personenfrequenz". Auch wenn die generelle Überprüfung der Hunde bestimmter Rassen oder Hunde bestimmter Größe und bestimmten Gewichtes einmal vorüber sein sollte und der Gesetzgeber sich endlich an wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Gefahrenprävention orientiert, werden immer Situationen auftreten, die das Überprüfen eines Hundes notwendig machen. Die Präzisierung entsprechender Testverfahren sollte also fortschreiten. Es geht ja nicht allein um Hunde in Deutschland. In Europa herrschen z. T. sehr stringente Rasseverbote, die etwa eine Reise nach Holland ⁽¹⁾ mit einem "Pit Bull"-ähnlichen Hund äußerst gefährlich werden lässt. Eine Zusammenarbeit mit niederländischen und englischen Kollegen u.a. ist zwingend notwendig.

Ich würde, um das Gefährdungspotenzial von Hunden beurteilen zu können, *Hunde und ihre Halter* in z.T. nachgestellten, z. T. sehr realistischen Situationen begleiten, filmen und letztendlich nach mehreren Tests (in der Stadt, im Park) und einer Beobachtung zu Hause, die mir Zugang zu den Lebensumständen und der Art der Beziehungen des Hundes verschafft, Gespräche mit den Menschen sind implizit, eine Begutachtung schreiben, die Probleme, Schwächen und Stärken aufzeigt und über die eine Prognose zu erstellen ist. *Ein wissenschaftlicher Anspruch ist meines Erachtens nicht vonnöten.* Wenn wir über praktische und gute Persönlichkeitstests verfügen, so sollte man diese unbedingt durchführen, speziell für Fragestellungen, die den Hund, dessen Möglichkeiten (Zucht, tiergerechte Haltung und Ausbildung) angehen.

Die Art der Fragestellung wäre wichtig, um zu entscheiden, ob die Möglichkeit des Zusammenlebens wie der Verhaltensbeeinflussung durch den Menschen tiergerecht ist und dem Menschenschutz dienlich ist oder ob ein Hund einer bestimmten Rasse/Zuchtlinie genetisch veranlagte Probleme hat.

Persönlichkeitstests wären unendlich wichtig:

1. als Kriterium der Zuchtauswahl im Rahmen der Rassehundzucht, wo sie überwiegend fehlen. Im kynologischen Bereich ging und geht es häufig noch um lang tradierte, sehr subjektive Benennungen hundlichen Verhaltens ("Härte", "Schärfe" z. B.) oder Wortbildungen um den obsoleten Triebbegriff herum, die nicht zu objektivieren sind. Es gilt, solche Vernebelungen durch Deskriptionen wie Zuordnung zu Funktionskreisen und zu deren Motivationen in Anpassung an heute gebräuchliche ethologische Begrifflichkeiten zu ersetzen. Somit wird Missverständnissen vorgebeugt. Doch auch wenn die Begrifflichkeiten des zu testenden Verhaltens im Rahmen der Hundezucht objektiver geworden sind, ist die Varianz zwischen den Sachverständigen und ihren Beurteilungen nach wie vor viel zu groß. Dieses hat letztendlich mit der komplexen wie komplizierten Entwicklung eines Hundes im Zusammenleben mit dem Menschen zu tun. Es hat auch mit den Sachverständigen, deren Wissensstand sowie ihrer Beziehung zum Hund zu tun;

Persönlichkeitstests wären wichtig für:

2. Aggressionstests und Gutachtenerstellungen;

Verhaltenstests Hund/Halter/Beziehung und Erziehung sind gut als:

3. präventive "Wesens"tests / Schutz der Bevölkerung / Bundesländer BRD; hier: "a-priori-Tests" für bestimmte Rassen, Tests auf individuelle Gefährlichkeit (Hund/Halter!)

und in einiger Abwandlung

4. für Tierheimhunde, um deren Verhalten im Umgang mit Menschen und Artgenossen kennenlernen zu können (Handling, gezielte Vermittlung).

Der "Test auf Beißbereitschaft eines Hundes" als Ergebnis von Prädisposition und verschiedenen Umweltfaktoren, z. B. Sozialisation und Erziehung, von Dr. Doreen Planta verfügt zwar über Sensibilität und Spezifität wie Verlässlichkeit (es gibt übereinstimmende Ergebnisse, wenn der Test bei einem Individuum mehrmals durchgeführt wird), er ist jedoch recht reizarm, da standardisiert und arbeitet z. T. mit Puppen, was aus Sicherheitsgründen nachvollziehbar ist, um das "normale" Verhalten von Hunden zu ermitteln, in all seiner Plastizität (oder relativen Starre) nicht recht zu überzeugen vermag.

Hundeumgebungen sind schwerlich einheitlich zu gestalten, die Beziehungen zum Menschen extrem vielschichtig. Muss man herausfinden, ob ein bestimmter Hund potenziell gefährlicher ist als andere, wird es "unübersichtlich".

Quelle: Auszug aus dem Buch "Ausdrucksverhalten beim Hund" von Frau Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen, Verlag: Kosmos.

Bei diesem Dokument handelt es sich um eine Originalabschrift mittels Texterkennung (OCR.). Trotz größter Sorgfalt bei der Überprüfung des eingescannten Textes könnten Fehler der elektronischen Texterkennung von mir übersehen worden sein. Farbliche Text hervorhebungen wurden von mir vorgenommen. Es wird versichert, dass der Text keine anderweitigen Änderungen oder Ergänzungen, die den Sinn und/oder die Aussagekraft des Inhaltes verfälschen könnten, enthält.

- (1) **Anm.** von *in-sachen-hund.de*: In Holland haben sowohl die eigenen Erfahrungen mit den rassespezifischen Regelungen im Hundegesetz als auch die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse inzwischen dazu geführt, dass die Rasseliste aus dem Hundegesetz eliminiert wurde.